

lernen

kommen



leben

**Dokumentation
zum 13. Tag der
Bayerischen Wirtschaftsschulen
am 27. April 2013
an der Reischleschen Wirtschaftsschule
der Stadt Augsburg**



Veranstalter

Direktorenvereinigung
der Bayerischen
Wirtschaftsschulen e. V.
(DBW)

Verband bayerischer
Privatschulen e. V.
München (VBP)

Landeselternvereinigung
der Wirtschaftsschulen in
Bayern e. V. (LEV)

Dokumentation

**zum 13. Tag
der Bayerischen
Wirtschaftsschulen**

am 27. April 2013

Reischlesche Wirtschaftsschule Augsburg

Herausgeber:

**Reischlesche Wirtschaftsschule
Alter Postweg 86 a, 86159 Augsburg
v. i. S. d. P.: Bernhard Dachser, Schulleitung**

**Telefon 0821 32418-202
Telefax 0821 32418-205**

**E-Mail: rws.stadt@augzburg.de
Internet: www.rws-augzburg.de**

A1: Die neue Lehrplangeneration an der Wirtschaftsschule

Referent:

OSTD Georg Renner, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, Abteilungsleitung Berufliche Schulen

TOP 1:

Neukonzeption der Wirtschaftsschule als Antwort auf neue Herausforderungen

- Im Kontext von Globalisierung, demographischen Veränderungen, Migration und dem Prinzip lebenslangen Lernens verändern sich die Anforderungen an die Wirtschaftsschule, die Wirtschaft und Gesellschaft an diese stellen.
- Die veränderten Systeme der zubringenden und der Anschlusschulen fordern die Reform der Wirtschaftsschule.
- Konkrete Reformpunkte
- Zusammenlegung von H- und M-Zug
- Neue Stundentafeln
- Pflichtpraktika für Lehrkräfte
- Verstärkte Praxisorientierung des Unterrichts
- Kompetenzorientierte Lehrpläne
- Förderung umfassender Handlungskompetenz
- Ziele
- Kompetente Schülerpersönlichkeiten
- Optimierung der Übergänge an die berufliche Oberstufe
- Schulversuch der Jahrgangsstufe sechs als Beginn der fünfstufigen Wirtschaftsschule

TOP 2:

Die neue bayerische Lehrplangeneration

- Alle Lehrpläne an bayerischen Schulen werden unter der Prämisse Kompetenzorientierung und dem Schlagwort „LehrplanPlus“ reformiert.
- Die bayerischen Lehrpläne werden jahrgangsstufenweise harmonisiert.
- Die Reform beginnt an den allgemeinbildenden Schulen mit dem Schuljahr 2014/15 in den Jahrgangsstufen eins und zwei. Sukzessive gilt für die Jahrgangsstufe drei der reformierte Lehrplan ab den Schuljahr 2015/16 und für

die Jahrgangsstufe vier ab 2016/17. In diesem Schuljahr greifen auch die neuen Lehrpläne für die Jahrgangsstufe fünf an Mittel-, Realschule und Gymnasium. Die Wirtschaftsschule wird ab dem Schuljahr 2014/15 mit der Jahrgangsstufe sieben in die reformierten Lehrpläne einsteigen.

- Begleitend wird unter der Bezeichnung LIS eine Plattform entwickelt, die Informationen zum Lehrplan bis hin zu Unterrichtsentwürfen enthält und für alle Lehrkräfte zugänglich sein soll.

TOP 3:

Kompetenzorientierung als Leitprinzip für die Lehrplan- und Unterrichtsgestaltung

Die Schüler sollen Handlungskompetenz erwerben, die sie zu mündigen Akteuren in der Wirtschafts- und Gesellschaftswelt macht. Diese setzt sogenannte allgemeine Kompetenzen – Sozialkompetenz, Methodenkompetenz und Selbstkompetenz voraus. Die Fachkompetenz ergänzt diese zur Handlungskompetenz. Ziel jeder Unterrichtsplanung müssen also angestrebte Kompetenzen sein, für die natürlich auch kognitive Inhalte erworben werden müssen. Kern der Unterrichtsplanung ist die Anwendungssituation, für die die einzelnen, zu bestimmenden Kompetenzen in unterschiedlicher Gewichtung erworben werden müssen.

TOP 4:

Didaktisches Konzept im Profilbereich der Wirtschaftsschule

Von einfachen Erfahrungen aus der Erlebniswelt der Schüler ausgehend sollen die Anwendungssituationen in BSK von Jahr zu Jahr komplexer werden. Also vom einfachen wirtschaftlichen Handeln im Alltag eines Heranwachsenden hin zu international aktiven Großunternehmen.

TOP 5:

Gelingensfaktoren für eine erfolgreiche Umsetzung

Für die Zeit von 2012 bis 2018 werden Beraterteams für vier Bereiche Bayerns eingesetzt: Unter- und Oberfranken, Mittelfranken und Schwaben, Niederbayern und Oberpfalz sowie Oberbayern. Ziel ist es, dass die einzelnen Schulen ihre Umsetzung eigenverantwortlich gestalten und Netzwerke der Zusammenarbeit in der Umgebung bilden.

Für Schulleiter und Fachbetreuer werden Fortbildungen zu den folgenden Schwerpunkten angeboten:

- Kompetenzorientierter Unterricht
- Umsetzung der bestehenden bzw. neuen Lehrpläne im Unterricht (aufsteigend)
- Didaktische Jahresplanung
- Arbeiten mit LehrplanPlus
- Nutzung des Lehrplaninformationssystems LIS
- Neue Fächer (Kompetenzen und Inhalte)
- Für das Fach Informationverarbeitung werden für die Textverarbeitungs-lehrkräfte angeboten, um den sicheren Umgang mit dem vollständigen Officepaket zu gewährleisten.
- Um die zusätzlich notwendigen Kapazitäten an Mathematiklehrern abdecken zu können, werden für Lehrer an Wirtschaftsschulen oder Lehrer an beruflichen Schulen von 2013 bis 2015 Qualifizierungsmaßnahmen angeboten.

A2: Erörterung als mündliche Schulaufgabe

Referentin:

RSKin Sabine Botschafter, Agnes-Bernauer-Realschule Augsburg

Top 1:

Grundsätzliches zur Erörterung als mündl. Schulaufgabe

Die Referentin, Frau Botschafter, berichtet zunächst von den Erfahrungen mit der mündlichen Schulaufgabe an der Städt. Agnes Bernauer Realschule, an der sie diese Leistungserhebung seit 2006 in der 8. und 9. Jahrgangsstufe praktiziert. Sie merkt dabei an, dass die mündliche Schulaufgabe für Schüler und Eltern nicht weniger transparent sei. Die Anforderungen seien dabei an „Jugend debattiert“ angelehnt. Eine vorhergehende Ausbildung durch „Jugend debattiert“ sei deshalb empfehlenswert.

Top 2:

Übungsphase zur Vorbereitung der mündl. Schulaufgabe

Zur Vermittlung der dafür nötigen Inhalte an die Schüler geht sie von einer Vorbereitungszeit von vier bis sechs Wochen aus. In dieser Zeit werden ca. drei Themen bearbeitet und durch Übungsdebatten geübt, bei denen die ganze Klasse zusieht und anschließend die Debattierenden bewertet. Wichtig in dieser Vorbereitungszeit ist, dass die Schüler mit der Technik der Recherche ausreichend vertraut gemacht werden, um ihnen zu ermöglichen, die Debatten ordentlich vorzubereiten. Zeitungsarbeit sei im Vorfeld dabei erfahrungsgemäß vorteilhaft.

Top 3 :

Vorbereitung der eigentlichen Schulaufgabe

10 Tage vor der Schulaufgabe wird das neue Thema der Debatte an alle Schüler bekannt gegeben. Auch die dafür nötigen Gruppen aus vier Schülern werden veröffentlicht. Jeder Schüler sollte eine vollständige Debatte, das heißt, zwei Eröffnungsreden (je nach Standpunkt), Argumente für PRO und KONTRA und zwei Schlussreden (je nach Standpunkt) schriftlich fixieren, um sich ordentlich vorbereiten zu können.

Zur Vorbereitung dürfen alle Menschen, auch andere Lehrer, außer den Mitgliedern der Jury befragt werden.

Top 4:

Organisatorischer Ablauf der Schulaufgabe

Man benötigt pro Klasse je einen Vorbereitungs- und Schulaufgabenraum. Die Schüler haben während dieses Vormittags normalen Unterricht. Die Gruppen verlassen aber zur Vorbereitungszeit und anschließenden Schulaufgabe das Klassenzimmer.

Die zwei Lehrkräfte, die die Debatte protokollieren und bewerten, werden für den Vormittag freigestellt.

Im Vorbereitungsraum werden die von den Schülern einzunehmenden Positionen ausgelost.

Anschließend bleiben 10 Minuten, um die Debatte in der Gruppe abzusprechen, die dann im Schulaufgabenraum ohne Material abgenommen wird. Dafür haben die Schüler 15 Minuten zur Verfügung.

Sollte ein Schüler erkranken, wird im Vorfeld vereinbart, dass seine Krankmeldung bis 7.30 Uhr erfolgen muss. Ein freiwilliger Schüler springt dann für den Erkrankten ein.

Für die Nachholschulaufgabe gilt dasselbe Thema wie für die Schulaufgabe. Erst nachdem alle Schüler bewertet wurden, werden die Noten bekannt gegeben.

Top 5 :

Bewertung

Bewertet werden die Punkte Fachkompetenz, Stil, Kommunikationskompetenz und Argumentative Kompetenz. Pro Bewertungskriterium gibt es maximal 5 Punkte. Für die Schüler und Eltern werden Bewertungsbögen mit dem ausformulierten Bewertungsschlüssel der verschiedenen Kriterien ausgehändigt.

Top 6:

Material dieses Vortrags

Bei Interesse können sich die Teilnehmer per Mail bei Sabine Botschafter melden, um dann per Mail sabine.botschafter@gmail.com die angesprochenen Unterlagen zu erhalten.

A3: Catch me if you can

Bericht zum Arbeitskreis Englisch, „Catch me if you can“ – Anknüpfungsmöglichkeiten an den Englischunterricht der Mittelschulen

Referent:

Helmut Göller, Fachberater für Englisch im Landkreis Augsburg und Fortbildungsreferent für die Regierung von Schwaben und für die Akademie in Dillingen

Inhalte:

Schüler, die aus der Mittelschule kommend in die vierstufige bzw. zweistufige Wirtschaftsschule eintreten, haben aufgrund unterschiedlicher Vorkenntnisse oftmals zu Beginn große Schwierigkeiten, den Anforderungen der Wirtschaftsschule gerecht zu werden. Dies war der Ausgangspunkt für den Arbeitskreis „Catch me if you can“ – Anknüpfungsmöglichkeiten an den Englischunterricht der Mittelschulen.

Herr Göller informierte zunächst darüber, wie die Sprachkenntnisse der Mittelschüler und der Wirtschaftsschüler nach Bestehen ihrer Abschlussprüfungen innerhalb des *Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens* einzuordnen sein sollten (A2 bzw. B1). Im Anschluss zeigte er anhand des Lehrplans der beiden Schularten auf, wie diese Kompetenzen in der Mittelschule in den Bereichen Hörverstehen, Sprechen, Leseverstehen, Schreiben, Beherrschung von Formen und Funktionen, Wortschatz und Lerntechniken umgesetzt werden. Herr Göller gab Beispiele und Arbeitstechniken aus der Unterrichtspraxis und verdeutlichte so die methodische Ausrichtung der Mittelschulen. So wird z.B. die Vermittlung von Grammatik in der Mittelschule - ähnlich wie auch in der Wirtschaftsschule - nicht als aufbauender Kurs verstanden, sondern ist immer in einen kommunikativen Kontext eingebunden; die Beherrschung erfolgt aber hier in der Hauptsache rezeptiv. Die Teilnehmer hatten außerdem die Gelegenheit, Fragen zu den obligatorischen Inhalten des Mittelschullehrplans zu stellen, die Herr Göller gerne beantwortete.

A4 und C7: TabletPC für den Unterricht

Referent:

StR Martin Fritz, Staatliche Wirtschaftsschule Passau, medienpädagogisch-informationstechnischer Berater für berufliche Schulen in Niederbayern

MobileLearning und PadUcation sind Begriffe, die in naher Zukunft sicher Einzug in die Schullandschaft nehmen werden. In diesem Arbeitskreis wurde aufgezeigt, wieso es sinnvoll sein kann im Unterricht mit TabletPCs (iPad, Tabs u. a.) zu arbeiten, welche Apps sich anbieten und wie man als Lehrer Tablets für die Unterrichtsvor- oder Nachbereitung nutzen kann.

Inhalte:

Kurze Vorstellung der wichtigsten technischen Bestandteile eines TabletPCs

Aufzeigen von Vorteilen für Lehrer und Schüler:

- Differenzierung und Individualisierung
- Erhöhen der Sprachkompetenz (Fremdsprachen)
- Motivation
- Medienkompetenz
- Sozialkompetenz
- Kurze Einführung in die häufigen Apps für den Unterricht z. B. Gesetze, Englisch- Wörterbuch, Quick Graph oder Bibel
- Darstellung einer App exemplarisch für den Einsatz im Englischunterricht mit Erarbeitungs-, Vorstellungs- und Sicherungsphase für die Schüler

Wer Näheres zu dem Thema TabletPCs erfahren bzw. mit dem Referenten in Kontakt treten will, sollte folgende Webseite aufsuchen: „mib.martin.fritz.de“.

Insgesamt war das Interesse für dieses Thema sehr groß, was sich vor allem an der enormen Teilnehmerzahl von jeweils mehr als 70 Kolleginnen und Kollegen an den beiden Veranstaltungen zeigte. Sehr positiv war die Resonanz am Ende der Arbeitskreise.

A6: Natur und Technik – Rumpelkammer oder Schatzkammer?

Referent:

Dr. Franz-Josef Heizler, Abteilungsvorstand Didaktik der Physik an der Universität Augsburg

Inhalte:

Zu Beginn des Vortrags grenzte der Referent zunächst die Begriffe „PCB“, „science“ und „(Natur)wissenschaft“ gegeneinander ab. Im Rückblick auf die Entwicklung der Naturerkenntnis, vom Allgemeinen über Detailforschung bis wieder zur Gesamtschau, ging der Referent auf die Basiskonzepte der Naturwissenschaften wie Teilchen, Felder, Wechselwirkung und Energieerhaltung ein und erklärte am Wärmebegriff mit Hilfe eines eingängigen Experimentes mit den Zuhörern, was fächerverbindendes Unterrichten bedeuten kann. Die Energieerhaltung am Beispiel der Fotosynthese führte den Basischarakter der Energie vor Augen. Anhand verschiedener Lichtmodelle wurde die Bedeutung von Modellen für die Erkenntnis aufgezeigt, was zur Frage führte, welches Lichtmodell richtig ist. Diese Frage konnte nicht eindeutig beantwortet werden, was die Erkenntnis von Kant „Naturwissenschaft zeigt uns die Welt nicht so, wie sie ist, sondern so, wie wir sie zu erkennen vermögen!“ plastisch veranschaulichte. Zum Schluss des Referates erfuhren die Teilnehmer die Ergebnisse einer Analyse: Ca. 85 % aller Schülerinnen und Schüler stehen Naturwissenschaften „neutral“ gegenüber: man macht’s, weil man das eben im Unterricht machen muss. Um dem Naturwissenschafts-Unterricht für die Lernenden mehr Sinngehalt zu geben, schlägt der Referent vor:

- Zusammenhänge in der Natur und zwischen Natur und Technik erarbeiten
- Zeigen, dass es für das Leben etwas bringt, naturwissenschaftliche Prinzipien verstanden zu haben. Naturwissenschaft entzaubert die Natur, aber bringt einen Gewinn an Verständnis für die grundlegenden Dinge des Lebens.
- Diese Prinzipien verstanden zu haben, sie immer wieder in den Dingen des Alltags erkennen zu können, hilft das Leben besser zu meistern.

Offene Fragen wurden im Anschluss an den Vortrag geklärt, so dass jeder Teilnehmer einen guten Überblick bzw. Einblick in die Thematik „Integrierte Naturwissenschaften“ bekam.

A7: Neuausrichtung der Übungsfirmenarbeit - Teil 1 Tendenzen, Inhalte, usw. Offene Arbeitsgruppen

Referenten:

StD Hans Kapser, stellv. Schulleiter der Privaten Wirtschaftsschule Breitschaft in Regensburg
OStR Michael Wolf, Staatliche Wirtschaftsschule Memmingen, Leiter der Übungsfirmenzentrale

Inhalte:

Der Arbeitskreis war wie folgt untergliedert:

- Ausblick auf den anstehenden Wandel zum Fach Übungsunternehmen
- vier Workshops (Realitätsbezug in der Üfa-Arbeit, Abschlussprüfung, sinnvolle Integration der Informationsverarbeitung in das ÜbU, Qualitätssicherung)
- Ergebnispräsentation der Workshops

Zu Beginn des Arbeitskreises gab Herr Kapser einen kurzen historischen Abriss über die Entwicklung des Faches Übungsfirmenarbeit:

1979 Start an der WS Memmingen,
1983 Gründung des ÜBW,
2000 Einführung eines neuen Lehrplans, Erarbeitung der Leittexte und des Einrichtung des ÜFA-Portals,
2002 Auslandsbeziehungen,
ab 2004 Messen
2006 Qualitätsverbesserung durch Zertifizierung

Im nächsten Schritt gaben die Referenten einen Ausblick, was sich ändern wird. Zunächst wurde kurz erläutert, dass eine Lehrplankommission eingerichtet worden ist, es aber noch keine detaillierten Ergebnisse gibt. Einige Eckpunkte stehen allerdings schon fest:

- Das Fach wird von Übungsfirmenarbeit (ÜFA) in Übungsunternehmen (ÜbU) umbenannt.
- ÜbU wird zukünftig Abschlussprüfungsfach (wahlweise ÜbU oder Mathematik). Die H- bzw. M-Zweige fallen weg. Das Niveau soll relativ zu Mathematik vor allem im Hinblick auf eine vergleichbare Abschlussprüfung angehoben werden.
- In der Abschlussprüfung soll eine Mischung aus Praxis und Theorie abgeprüft werden.
- Die Realitätsnähe soll weiter verbessert werden (z. B. bisher negativer Lagerbestand möglich).
- Die Stundenanzahl wird von drei auf vier Stunden erhöht. Eine Stunde davon soll zwingend „Informationsverarbeitung“ unterrichtet werden, denn durch den Wegfall der Fächer Textverarbeitung und Datenverarbeitung soll eine Integration dieser Themenbereiche erfolgen.
- Das Fach Übungsunternehmen wird zukünftig eng mit dem Fach „Betriebliche Steuerung und Kontrolle (BSK)“ verknüpft. Im Lehrplan von BSK werden Themen enthalten sein, die in ÜbU wieder aufgegriffen werden. Ziel ist, dass die Schüler in BSK neue Inhalte erlernen, die in ÜbU weiterentwickelt und intensiviert werden. Durch diese Verknüpfung sollen die Schüler Prozesse erkennen und über die reine Fachkompetenz hinaus weitere Kompetenzen erlernen (Kompetenzorientierung). Es sollen Standards festgelegt werden, die dann abgeprüft werden können.
- Das bisherige Übungsfirmenportal wird es weiterhin geben, damit die Außenbeziehungen zwischen den Übungsunternehmen weiter geschult werden können. Jedoch ist es nicht zwingend mit dem Portal zu arbeiten.

Nach diesem Informationsteil wurden vier Workshops zu folgenden Themen durchgeführt:

- Realitätsbezug in der Üfa-Arbeit
- Abschlussprüfung
- sinnvolle Integration der Informationsverarbeitung in das ÜbU
- Qualitätssicherung

Die Ergebnisse der Workshops wurden im Anschluss dem Plenum präsentiert. Am 29.04.2013 wurden diese Ergebnisse mit folgendem Wortlaut per E-Mail an alle Übungsfirmen verteilt:

ERGEBNISSE DER WORKSHOPS ZUM AK ÜFA-ARBEIT AM WS-TAG IN AUGSBURG

Workshop 1: Realitätsbezug in der Üfa-Arbeit

- Preisverhandlungen - Rahmenvertrag
- Warenauswahl nicht beliebig
- Einkauf mit Budgetplanung
- Leistungsstand der Schüler beachten
- konkrete Situationen vorgeben (z. B. ToT)
- interne Kontrolle

Workshop 2: Abschlussprüfung

Geschäftsfall (schriftl. Ausdrucke)

Beispiele:

- EK/VK logische/chronologische Prüfung mit integrierten Elementen aus TV, DV, Fibu;
- keine Gruppenprüfungen, keine (rein) mündlichen Prüfungen, da nicht objektiv + schwer organisierbar;
- Zentrale Prüfungsaufgabenerstellung + CD

Workshop 3: Sinnvolle Integration der Informationsverarbeitung in das ÜbU

- Geschäftskorr. nach DIN 5008
- sicherer Umgang mit Standardprogrammen (Office-Produkte)
- Schüler auf „Fortbildung“ (TV + DV) schicken
- Gesprächsnotizen
- Verhalten am Telefon nach dem Workshop eingegangene Beiträge: - sinnvolle Integration der Informationsverarbeitung in das ÜbU, um den Bezug zur Lebenswirklichkeit herzustellen. - Eine Ausgliederung im Rahmen einer TV-Fortbildung führt dazu, dass die TV in alter Weise weiter unterrichtet wird. - Es kann nicht sein, dass sich die TV-Kolleginnen und Kollegen die Stundenzahl, die ihnen laut neuer Stundentafel genommen wurden, von den Übungsfirmenlehrern holen wollen.

Workshop 4: Qualitätssicherung

- Sachausstattung muss gewährleistet sein (Räume, Computer)
- 2. Lehrkraft als Voraussetzung für kleine Üfa-Gruppen
- Professionelle Portalbetreuung (Programmierung, Entwicklung, Betreuung)
- Fortbildungsangebote: für Neueinsteiger, für Portalmodule, für Abschlussprüfungsvorbereitung

Insgesamt wurde der dringende Appell getätigt, dass man das Fach ÜbU nicht stofflich überfrachten sollte. Es sollte genügend Zeit für Reflexionsphasen übrig bleiben. Zudem wurde betont, dass es nicht darum geht, die Wirklichkeit 1 : 1 im ÜbU abzubilden. Vielmehr ist eine didaktische Reduktion notwendig. „Der Charakter der Übungsfirma als ‚Quasi-Realität‘ ist schließlich außerordentlich stark ausgeprägt. Praktiker der Übungsfirmenarbeit neigen jedoch häufig dazu, diesen Aspekt überzubewerten und die erforderliche korrespondierende Modelldistanz nicht hinreichend zu erarbeiten.“ (vgl. Tramm, Prof. Dr.: Lernprozesse in der Übungsfirma)

Des Weiteren wurde auf das englisch-sprachige Netzwerk „Get in“ hingewiesen, das in der nächsten Zeit weiter beworben und ausgebaut werden soll. Derzeit beteiligen sich zehn Firmen aus Bayern an diesem Netzwerk. Ein enormer Vorteil liegt in der schnellen Reaktion der Geschäftsabwicklung. Weitere Infos folgen vor allem zu Beginn des neuen Schuljahres.

A 8: Didaktische Jahresplanung

Arbeitskreis hat nicht stattgefunden.

A 9: „Spiel und Bewegung in der Ganztagesklasse und in Vertretungsstunden“

Referentinnen:

Sigrid Prinz, Religionspädagogin
OStRin Friederike Zama, Reischlesche Wirtschaftsschule
Augsburg

Inhalte:

Über zehn Bewegungsspiele und -übungen stellten Friederike Zama und Sigrid Prinz den 46 Teilnehmern ihres Workshops „Spiel und Bewegung in der Ganztagesklasse und in Vertretungsstunden“ vor. Die hohe Zahl an Teilnehmern minderte den Erfolg der Veranstaltung in keinsten Weise – im Gegenteil: Sie waren so begeistert, dass wenig Platz für Theorie und „Stillsitzen“ war, viel Platz dagegen, um alles auszuprobieren und sich wohl zu fühlen. Mit geringem Aufwand hilfreiche Bewegungssequenzen und Spiele zum Entspannen, Energie gewinnen, zur Lernförderung und Verbesserung der Gruppendynamik zu erlernen und durchzuführen, war das erklärte Ziel der beiden Leiterinnen. Dies geschah teils mit Musik und tänzerischen Elementen, teils ohne. Dem Feedback der Teilnehmer und deren positiven Kommentaren zufolge, wurde das Ziel voll erfüllt. Nicht einmal das berüchtigte „Mittagstief“ konnte diesen Enthusiasmus schmälern. Mit einem „Koffer“ voll „bewegenden“ Anregungen, Anleitungen und Ideen verließen 46 zufriedene Pädagogen den Kurs.

A 10: Schulnetz - Aus- und Weiterbildung von Systembetreuern an Schulen

Referent:

StD Georg Schlagbauer, Akademie Dillingen, Referat IT Qualifikation und Beratung

Herr StD Schlagbauer stellt eingangs das Projekt „Schulnetz“ vor, in dessen Rahmen seit vielen Jahren die Systembetreuer an bayerischen Schulen aus- und weitergebildet werden. Zunächst wird die Rolle des Systembetreuers als Berater und Vermittler zwischen Kollegium, Schulleitung und Sachauf-

wandsträger umrissen, wie sie in mehreren KMS festgelegt ist. Selbstverständlich leisten Systembetreuer im tagtäglichen Einsatz eine Vielzahl weiterer Aufgaben; oftmals wird die gesamte Installation und Wartung der EDV-Anlage in Eigenregie durchgeführt, was den Vorteil birgt, die Hard- und Software mit großer Flexibilität den pädagogischen Anforderungen des jeweiligen Schultyps und auch den lokalen Gepflogenheiten und ‚Workflows‘ anzupassen, sowie neuen Anforderungen mit geringsten Reibungsverlusten gerecht zu werden.

Besonderen Wert sollten Schulleiter auf die Bewahrung des pädagogischen Primats ihrer Schule legen: Ebenso wie Lehr- und Lernmitteln den Anforderungen des Unterrichts genügen müssen, darf auch die IT-Ausstattung, insbesondere die Struktur des pädagogischen Netzes, einer Schule nicht von außen diktiert werden; den Lehrern müssen optimale Bedingungen für die Gestaltung ihres Unterrichts ermöglicht werden. Diese zu ermitteln und umzusetzen ist die Aufgabe des Systembetreuers, nicht etwa des Sachaufwandsträgers. Im Rahmen der regionalen einwöchigen Netzwerkgrundlagen- und Windowskurse sowie der an der Akademie Dillingen angebotenen Kursen, z. B. zu Serverinstallation, Virtualisierung oder Internetzugangsabsicherung, werden den Systembetreuern die dafür notwendigen Fertigkeiten vermittelt. Auch die Ausbildung von Schulnetztrainern, die als Multiplikatoren fungieren und eine Ausbildung der Cisco Academy genießen, ist ein wichtiger Aspekt des Schulnetzprojekts.

Ein wichtiges Element aller Kurse ist der Erfahrungsaustausch unter den Systembetreuern und die kritische Analyse aktueller IT-Trends und deren Umsetzung an den Schulen. Unterstützt von zwei Schulnetztrainern aus dem Raum Augsburg, Herrn Dr. Baader (H.-v.-Buz-Realschule) und Herrn Langer (RWS), wird abschließend ein äußerst effektives Verfahren zum Klonen von PCs in Rechnerräumen demonstriert, das nicht nur besonders schnell ist, sondern auch kostenlos mit Microsoft-Tools durchzuführen ist.

B1 + C1: Umsetzung kompetenzorientierter Lehrpläne im Fach BSK

Referent:

StR Peter Schmidt, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Inhalte:

Zielsetzung des Arbeitskreises war die Vorstellung des neuen Konzeptes der Wirtschaftsfächer an bayerischen Wirtschaftsschulen, die Erläuterung des Kompetenzverständnisses, das dem Lehrplan zugrunde liegt, und die Klärung der Frage, wie ich als Lehrer den Lehrplan lesen kann.

Nachdem Herr Schmidt die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft als neue Herausforderung erläutert hatte, skizzierte er die Eckpunkte der Neukonzeption der Wirtschaftsschule. Diese beinhaltet die Schärfung des beruflichen Profils, die Zusammenlegung von H- und M-Zweig, die Neustrukturierung der Fächer/Studentafel, Pflichtpraktika für Lehrkräfte, die Verstärkung der Praxisorientierung im Unterricht, die Einführung kompetenzorientierter Lehrpläne sowie die Förderung umfassender Handlungskompetenz. Ziel sind kompetente Schülerpersönlichkeiten für eine erfolgreiche „Bewältigung des Lebens“ und eine Optimierung der Übergänge in eine Ausbildung oder an die FOS.

Im weiteren Verlauf gab Herr Schmidt einen Überblick über die Stundenverteilung der neuen Wirtschaftsfächer und stellte das didaktische Konzept für das Leitfach BSK vor.

Anschließend erläuterte Herr Schmidt, welches Kompetenzverständnis dem Lehrplan zugrunde liegt. Anhand des Unterrichtsbeispiels „Schülerinnen und Schüler führen ein Beratungsgespräch, auch in einer fremden Sprache, und vermitteln Verträge“ verdeutlichte er die Kompetenzerwartungen im Unterricht. Außerdem zeigte Herr Schmidt einen Film über dieses Beratungsgespräch und veranschaulichte hier die Kompetenzdimensionen.

Abschließend erklärte Herr Schmidt, wie die Lehrpläne zukünftig aufgebaut werden.

B2: Lese- und Schreibförderung

Referentin:

Heidmarie Brosche, Lehrerin (Schiller-Mittelschule Augsburg), Autorin

TOP 1:

Begrüßung und Vorstellen der Person

Nachdem die Referentin und die Teilnehmer von der Leiterin des Arbeitskreises begrüßt wurde, stellte sie sich zunächst vor und machte auf die Besonderheit der Parallele zwischen dem Beruf der Lehrerin und jenem der Autorin aufmerksam.

So las sie – als Motivation und Hinführung - aus ihrem letzten, unter dem Pseudonym Hildegard Monheim erschienenen Sachbuch „Manchmal schauen sie so aggro?“ über die Freuden (und manchmal auch Frustphasen)des Lehrerdaseins.

TOP 2:

Qualifikation und Möglichkeiten der Förderung

Sie stellte heraus, dass sie wider Abraten den Beruf der Hauptschullehrerin gewählt habe, um genau den weniger privilegierten Schülern eine gleichwertige Chance auf einen anspruchsvollen Unterricht zu geben. Zum Schreiben sei sie über die eigenen Kinder in der Phase der Erziehungszeit gekommen und habe seitdem unterschiedliche Themen in ihren Büchern behandelt.

Als Ergebnis aus dieser Arbeit ergab sich die Leidenschaft, andere zum kreativen Schreiben zu bringen.

Anregung zum Lesen:

Damit genau jene Schüler, die nicht durch das Vorlesen von Kinder- und Märchenbüchern zum selbstständigen Lesen geführt werden konnten, habe Frau Brosche mit dem Schreiben diverser Begebenheiten aus der alltäglichen Welt dieser Schüler begonnen (Probleme, Freuden, Casting-Shows, ...), um ihnen das Gefühl zu vermitteln, selbst Protagonisten der großen Welt sein zu können.

Darüber hinaus gab sie Anregungen für Lektürebeispiele, die das Lesen nicht zur Überforderung und Qual werden lassen sollten. (Vgl. Anlage: Zielgruppenorientierung, Altersgemäßheit, hörbuchgeleitetes Lesen, kein „Verschu-

len“ der Lektüre, ...). Auch stellte sie Projekte vor, die sie selbst durchgeführt hat, um Lesevorbilder (Bsp. Sportler), zu schaffen und die Begegnung mit Büchern - und damit einhergehend dem Lesen - zu fördern (Buch-Gewinnspiel, Buch-Casting mit der Stadtbücherei, Buch-Fotos).

Anregung zum Schreiben:

In einem weiteren Unterpunkt berichtete Frau Brosche, wie es aus den bisherigen Ergebnissen zum weiteren Schreiben der Schüler kam: durch eine „Schreibwerkstatt“, der Schülerzeitung, dem Erstellen von Drehbüchern und Filmprojekten, einem virtuellen (äußerst aufwändigen) Schreibprojekt und dem Erstellen eines Audio-Guides zur Renaissance in Zusammenarbeit mit dem Maximilianmuseum in Augsburg. Als Krönung der Schreibearbeit, die sich bereits über mehrere Jahre in einer Klasse erstreckte, sei ein Buch entstanden, das die Referentin in einem weiteren Punkt vorstellte.

TOP 3:

Buchprojekt: „Heaven, Hell & Paradise“

Dies war der wohl fesselndste Teil des Vortrages, weil der gesamte Entstehungsprozess, die Hintergründe, die Hilfestellungen und Zusatzkurse für die Schüler – als Autoren eines Buches – aber auch die darauffolgende Resonanz in der Presse, der Öffentlichkeit, den Medien ausgerollt wurde.

Bei diesem Teil des Workshops plante die Referentin eine kreative Phase, für welche sie auch Materialien und Anregungen vorlegte, die jedoch nicht mehr zustande kommen konnte, weil die Kursteilnehmer sehr viele Fragen stellten, bezüglich des:

- hohen Migrantenteils der Schüler
- Wissensstandes
- Zeitaufwandes eines solchen Projektes
- der Durchführbarkeit im Unterricht, bzw. darüber hinaus an freiwilligem Einsatz
- des finanziellen Rahmens und der Förderung (Stadt Augsburg)
- der Lerneffizienz und Vorbereitung für den Qualifizierten Abschluss
- der Weiterentwicklung der Schüler nach diesem Projekt
- des Absatzes des Buches, ...

TOP 4:

Geplante kreative Phase

Bei der letzten Frage wies die Referentin auf einen Restbestand der zweiten Auflage hin, die auch zu einem Spendenbetrag verkauft werden konnten. Auch unsere Schule hat für die Fachschaft Deutsch mehrere Exemplare erworben.

Zu der selbsttätigen kreativen Phase kam es aus Zeitgründen nicht mehr.

Der sehr kurzweilige Arbeitskreis endete um ca. 14:20 Uhr, nachdem der Nach-folgetermin im gleichen Raum angesetzt war.

B3: Workshop Englisch, „Die Lehrwerksituation im Fach Englisch an Wirtschaftsschulen“

Referenten:

StDin Anna Maria Siegert, Staatl. Wirtschaftsschule Passau
 OStR Paul Donhauser, Staatl. Wirtschaftsschule Eschenbach
 i. d. Opf.

Inhalte:

Frau Siegert und Herr Donhauser unternahmen zunächst im Plenum eine Bestandsaufnahme der Lehrwerke, die an den Wirtschaftsschulen im Fach Englisch, z.T. in Kombination, verwendet werden (*Go Ahead*/Cornelsen, *Acess to Commercial English*/ Oldenbourg Verlag, *Gateway*/Klett, *Mail for You*/Merkur Verlag Rinteln, *More than Business*/Bildungsverlag Eins, *Inside Out*/MacMillan). Es zeigte sich deutlich, dass keines der verwendeten Lehrwerke allein den Bedürfnissen von Schülern und Lehrern genügen kann, insbesondere im Hinblick auf die wirtschaftlichen Inhalte. Die Kolleginnen und Kollegen wünschten sich einstimmig ein überarbeitetes, auf unseren Schultyp zugeschnittenes Lehrwerk. - Im Anschluss an die Diskussion stellten Frau Siegert und Herr Donhauser zwei aktuelle Arbeitshefte vor, die als Zusatzmaterial für die Wirtschaftsschulen geeignet erscheinen:

Cornelsen: *Go Ahead – Business Communication Workbook* für die Wirtschaftsschule in Bayern (Erscheinungstermin: Mai 2013),
 Klett: *Gateway* Bayern. Englisch für WS und Vorkurse/Vorklassen der FOS/BOS Bayern.

B4: Mathematik als Pflichtfach

Referent:

OStR Johann Müller, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Inhalte:

Ab dem Schuljahr 2014/15 wird für alle Schülerinnen und Schüler das Fach Mathematik ein Pflichtfach sein. Wichtiger Grund für diese Neuregelung ist, dass alle Schülerinnen und Schüler die Bildungsstandards erfüllen sollen. Auch im Hinblick auf die berufliche Weiterbildung wird dies nötig.

Probleme werden gesehen bei:

- Den bisherigen H-Schülern
 Lösung: Eine zusätzliche Fördermöglichkeit besteht in der 7. Jahrgangsstufe. Auch wird der Lehrplan untersucht und nur relevante Inhalte finden Eingang. Intensivierungsstunden sind vorgesehen.
- Den jetzigen M-Schülern
 „Werden diese durch die schwächeren Schüler ausgebremst?“
- Es werden an den Wirtschaftsschulen viele Mathematiklehrer nötig.

Im Abschlussjahr kann dann jeder Schüler selbst entscheiden, ob er im Fach Mathematik oder im Fach Übungsunternehmen die Abschlussprüfung machen möchte.

Wichtige Voraussetzung dafür:

- Die Prüfungen im Fach Mathematik und im Fach Übungsunternehmen müssen gleichwertig sein.
- Es gibt in der Abschlussklasse Stundenverschiebungen, je nach Wahl des Prüfungsfachs.

Um Schülerinnen und Schüler der Mittelschule besser auf die Wirtschaftsschule vorzubereiten, gibt es an fünf Wirtschaftsschulen den Schulversuch 6. Klasse WS. Mathematik wird hier sieben Unterrichtsstunden unterrichtet, es sollen gezielte Förderungen erfolgen können, s. d. die Schüler besser auf die 4-stufige Wirtschaftsschule vorbereitet sind.

Neue Lehrpläne:

- Abgestimmte Curricula zwischen allen Schularten und allen Fächern der Wirtschaftsschule
- LIS (Lehrpläne und Zusatzinformationen); primär elektronisch
- Schlagwort: Kompetenzorientierung als oberstes Prinzip:
Wo?, Was?, Wie? Warum? Wann?
Bei den bisherigen Abschlussprüfungen im Fach Mathematik findet man schon sehr viel Kompetenzorientierung.
- Themen werden über Jahrgangsstufen hinweg immer wieder gelehrt, z. B. wird es Stochastik in jeder Jahrgangsstufe geben
- Die Stundentafel ist fix!
4-stufige Form:
7. Klasse (3 + 1 Stunden),
8. Klasse (3),
9. Klasse (4),
10. Klasse (3 bzw. 5)
3-stufige Form:
8. Klasse (3),
9. Klasse (3),
10. Klasse (4 bzw. 5)
2-stufige Form:
10 Klasse (4),
11 Klasse (3 bzw. 5)

B5: Inklusion im Sportunterricht (Arbeitskreis C5: Wiederholung von B5)**Referent:**

OStR Jan Keller, Reischlesche Wirtschaftsschule Augsburg, Referent der LASPO für den Skibereich alpin, Landeslehrwart des Behinderten- und Rehabilitations-Sportverbands für die Skiausbildung für behinderte Menschen

Inhalte:

Zunächst wurde in einer kurzen theoretischen Einführung der Begriff „Koordinative Fähigkeiten“ und ihre Schulung im Sportunterricht als „Einfache Bewegung“ unter „erschwerenden Bedingungen“ als wichtigstes Prinzip für einen Sportlehrer oder Trainer erläutert. Anschließend wurden die verschiedenen Möglichkeiten der Unterrichtsorganisation thematisiert. Hierbei wurde im Praxisteil die Bedeutung des Zirkeltrainings (Stationsbetriebs) als ideale Form aufgezeigt, um einer unterschiedlichen Belastungssteuerung für die Teilnehmer gerecht zu werden. Herr Keller, Sportlehrer der Reischleschen Wirtschaftsschule, machte bereits bei der Erwärmung mit Tennisschlägern und Bällen deutlich, wie durch Variation und Bewegungsvielfalt jeder Teilnehmer seine persönlichen Grenzen erreichen kann.

Bei der folgenden Koordinationsschulung an den 14 unterschiedlichen Stationen konnten die Teilnehmer die Übungen anhand der Stationskarten zunächst selbst testen. Danach wurden die Stationen jeweils kurz vorgestellt und die Übungsvielfalt sowie die Möglichkeiten der Variation aufgezeigt. Exemplarisch soll hier die Station „Luftballons hochhalten“ erläutert werden: Beginnend mit dem sehr einfachen Hochhalten eines Luftballons (z. B. Inklusionschüler) bis hin zum sehr schwierigen Hochhalten von fünf Luftballons unterschiedlicher Farbe mit unterschiedlichen Körperteilen je nach Farbe des Luftballons (Leistungssportler), wurden für die Stationen viele Variationsmöglichkeiten dargestellt. Im ersten Teil der Koordinationsschulung stand die Darstellung verschiedener Übungsabwandlungen (Bälle, Schläger, kleine/große Trefffläche, feste Unterlage/labile Unterlage) im Vordergrund, um die Teilnehmer bzw. Schüler individuell zu fördern.

Das Aufzeigen von Variationsmöglichkeiten Station 14: Doppelspiel

Im zweiten Teil der allgemeinen Konditionsschulung wurden den Teilnehmern pro Konditionsstation jeweils drei unterschiedliche Übungen zur Auswahl gestellt. Ziel war es, den Teilnehmern in der Praxis deutlich zu machen, welche Aufgabe für einen Rollstuhlfahrer, welche Aufgabe mit Einschränkungen im Bereich der Arme oder Beine und welche sonstige (normale) Übungsausführung an der Station möglich sind. Die Teilnehmer suchen sich dabei die Übung aus, die sie aufgrund ihrer körperlichen Situation ausführen können.

Die teilnehmenden Lehrer zeigten sich begeistert von dem großen Übungsangebot und dem Teilnehmerskript mit über 50 verschiedenen Stationskarten für den Einsatz im Unterricht und nahmen auch ohne entsprechende Sportkleidung hoch motiviert an der Veranstaltung teil.

B6: Wirtschaftsgeografie – ein neues Fach an der Wirtschaftsschule

Referentin:

StDin Jutta Bremhorst, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Inhalte:

In einem anschaulichen Vortrag wurden von der Referentin die Grundidee, die Kompetenzen, der Aufbau sowie die Umsetzung des neuen Lehrplans für das Fach Wirtschaftsgeografie dargestellt, der im Schuljahr 2016/17 in der 9. Klasse erstmals gilt. Die Kompetenzorientierung des Lehrplans zeigt sich vor allem in den Kompetenzdimensionen: Fachkompetenzen sowie allgemeine Kompetenzen. Während in der 9. Klasse, „Alltagsbezug“ und „Handeln als Konsument und Staatsbürger“ im Vordergrund stehen, legt die 10. Jahrgangsstufe einen stärkeren Fokus auf „Berufsbezug“ und „Handeln als Arbeitnehmer und Unternehmer“. Für die Umsetzung des Lehrplans, so die Referentin, sollten vor allem Lernsituationen eingesetzt werden. Dieser problemhaltige Aufgabentyp, der ganz bestimmten Phasen im Rahmen der vollständigen Handlung folgt, wurde nun anhand der Planung eines Ausflugs sowie dem Verfassen eines Tagesprogramms veranschaulicht.

Schon während des Vortrags, wie auch in der anschließenden Diskussion merkten einige der über 80 Zuhörer an, dass die gezeigten Fachinhalte des Lehrplans zu wenig auf räumliche Orientierung eingingen. Es wurde von Seiten der Referentin darauf verwiesen, dass der Lehrplan genügend Zeitspielräume gebe, in denen jede Lehrkraft ausreichend Orientierungskompetenz mit den Schülern trainieren könne. Ebenso wurde Verwunderung über die Mischung von regionalen, nationalen wie auch internationalen Aspekten in der Jahrgangsstufe 9 geäußert. Insgesamt zeigte sich, dass die erstmalige Konfrontation der Zuhörer mit ausgewählten Lehrplaninhalten Erstaunen bzw. leichte Empörung hervorrufen kann. Letztlich bekam jeder Zuhörer einen informativen Einblick in den aktuellen Stand der Lehrplanarbeit im neuen Fach „Wirtschaftsgeografie“.

B8: Unterricht als Erlebnis – Unterrichtssimulation mit Diskussion

Referent:

StR Markus Schiml, Reischlesche Wirtschaftsschule Augsburg

Inhalte:

Eine besondere Unterrichtsstunde erlebten die Teilnehmer des Workshops „Unterricht als Erlebnis“ am eigenen Leib, als sie ins „kalte Wasser“ geworfen wurden und einen Problemlösungsprozess simulierten. Die Vorinformationen zum Workshop wurden sehr vage und spannend gehalten, so dass niemandem Genaueres bekannt war.

Frei nach dem Motto von Karl Popper – „Alles Leben ist Problemlösen“ – standen der Problemlösungsprozess sowie dessen (institutionelle) Rahmenbedingungen im Mittelpunkt dieses Workshops. Erleben hieß dabei nicht zwangsläufig, dass ausschließlich positive Erlebnisse abgerufen werden sollten. So wie im richtigen Leben waren die individuellen Bedingungen der Teilnehmer nämlich nicht identisch. Vielmehr bestanden diese aus unterschiedlichen Start- und Rahmenbedingungen: Es wurden Reiche und Arme, Gesunde und Kranke oder Talentierte und Untalentierte, die in unterschiedlichen „Systemen“ (Gesundheits-, Rechts-, Wirtschaftssysteme), Ländern und Kulturräumen leben, handeln und zurecht kommen müssen, simuliert.

Dafür wurde das Klassenzimmer zu Beginn „öffentlichkeitswirksam“ in der Mitte durch ein Absperrband geteilt und ein Wechsel der Seiten unter „Sanktion“ gestellt. Danach wurde den Pädagogen die unterschiedlichen Regeln auf beiden Seiten erklärt. Es sollte jeweils ein schwieriges Puzzle in Form einer Tabelle gelöst werden. Dabei war weder das Thema bekannt, noch die Anzahl der Teile. Erschwerend kam hinzu, dass die Puzzles nur mehr oder weniger komplett und einige falsche Puzzleteile „im Spiel“ waren. So wurden die unterschiedlichen Startbedingungen symbolisiert, während gleichzeitig zur vollständigen Lösung die Hilfe von anderen nötig war.

Auf der einen Seite wurde den Teilnehmern je zwei Tauschmittel –nach Leistung- in Form von kleineren Süßigkeiten verteilt. Diese konnten (mussten aber nicht) für Informationen von anderen Teilnehmern auf dieser Seite eingetauscht

werden. Verträge waren allerdings bindend, es konnte sich frei bewegt und auch frei kommuniziert werden. Derjenige, der das Puzzle als erstes gelöst hat, so die Ankündigung, sollte den „Hauptgewinn“ –eine Schachtel Pralinen- erhalten. Zusätzlich sollten am Ende dieses „Experiments“ die drei Personen mit den meisten, im Tausch gegen Informationen, erworbenen Süßigkeiten auf die sog. „FORBES-Liste“ gesetzt werden.

Die Verfassung auf der anderen Seite des Klassenzimmers sollte völlig anders ausfallen. Zur Lösung desselben Puzzles durften die Teilnehmer nämlich nicht aufstehen und auch nicht mit anderen Teilnehmern kommunizieren. Ihnen wurden auch keine Tauschmittel zugeteilt. Sie mussten das Puzzle alleine auf ihren Tischen lösen. Um all dies zu gewährleisten, wurde ein Teilnehmer ausgewählt, der jede Verfehlung ahndet und jeden, der diese Regeln nicht beachtet, an der Tafel öffentlich aufschreibt. Am Ende –so wurde ihnen in Aussicht gestellt- sollte jeder –unabhängig von der Leistung- eine kleinere Süßigkeit (aber nur eine!) erhalten. Sollte einer dieser Seite das Rätsel lösen, so sollte der Aufseher, der als „Zentrale Informationsstelle“ (ZIS) eingeführt wurde, denselben „Hauptgewinn“ erhalten. Die Teilnehmer konnten bei dieser ZIS per schriftlichen Antrag **in zweifacher** Ausfertigung Informationen zur besseren Lösung des Puzzles einholen.

Während des Lösungsprozesses ergaben sich auf beiden Seiten unterschiedliche Ereignisse. Dabei kam es auf der nicht-restriktiven Seite zu unterschiedlichen Lösungsansätzen: alleine, im Team, gegen Tausch, am Boden. Dabei wurde in der Regel rege diskutiert und kommuniziert. Auf der anderen Seite hatte die ZIS alle Hände voll zu tun, um Kontaktversuche im Keim zu ersticken, Antworten auf Anfragen zu erstellen und selbst das Puzzle zu lösen. Gegen Ende der Simulation brachte der Spielleiter zwei Ereigniskarten auf der unfreien Seite ins Spiel, wonach Teilnehmer heimlich, unbemerkt von der ZIS, aufgefordert wurden, einen Aufstand zu organisieren, sollten diese unzufrieden sein. Einer der Ausgewählten kam dem zunächst subtil, dann immer penetranter nach. Ein richtig flächendeckender Aufstand ergab sich allerdings nicht. Der andere Teilnehmer genoss nach eigener Aussage die Ruhe beim konzentrierten Puzzellösen und ging darauf nicht ein.

Danach wurde diese Simulation abgebrochen und die verschiedenen Emotionen, Ergebnisse, Wirkungen sowie die

Einsatzmöglichkeiten im Unterricht in einer Reflexionsphase aufbereitet, diskutiert und weiterentwickelt. Bezeichnend war, dass die dann offensichtlich freie „West“-Seite näher an der Lösung des Puzzles war als die „Ost“-Seite, in der natürlich eine emotionale Unzufriedenheit herrschte. Das vollständige Puzzle, als Sinnbild der absoluten Wahrheit, konnte allerdings auch dort nicht erreicht werden. Hier wurde vom Spielleiter die Referenzbasis von Wissen und Erkenntnis als Kritischer Konstruktivismus bzw. als der Lehre der Austrian Economics zugehörig offenbart, wonach absolutes und objektives Wissen ontologisch niemals möglich sei. Es wurde deutlich, dass die Verstreutheit des Wissens nur durch die Kommunikation und Unterstützung der Teilnehmer zusammengefügt werden konnte, während verschiedene Perspektiven des Wissens auf der Ost-Seite durch die äußeren Umstände abgeschnitten waren. Die Analogien zu den übrigen Spielregeln wurden wohl bereits während des Spiels erkannt. So etwa die Tauschmittel als Geld, die unterschiedlichen Leistungsanreize auf beiden Seiten, die ZIS als Staatssicherheit bzw. als zentrale planwirtschaftliche Behörde, das verbotene Reden der Ost-Bevölkerung als Schwarzmärkte, die Informationsanträge als Bürokratie bzw. das Absperrband als Mauer, welche die verschiedenen „befeundeten“ Teilnehmergruppen analog zu 1961 (bewusst im Sitzplan konzipiert) spontan auseinander riss.

Je nach dem Einsatzgebiet der Einheit in den Fächern Ethik (Wirtschaftsethik, Neid, Gier, Freiheit), Sozialkunde, Geschichte oder Volkswirtschaftslehre können nun verschiedene Wege der Ergebnissicherung gewählt werden. Im vorliegenden Fall wurde sich für den Weg entschieden das vollständige Puzzle, das die Marktwirtschaft der Planwirtschaft anhand verschiedener Gesichtspunkte gegenüberstellte, auszugeben. In jedem Falle, so die Erfahrung des Workshopleiters, wird dieser Erlebnis-Unterricht besonders nachhaltig im Gedächtnis der Schüler verankert bleiben. Allerdings sollte berücksichtigt werden, dass eine notwendige Voraussetzung dessen Anwendung, ein vertrautes Lehrer-Schüler-Verhältnis sein sollte. Will man im Unterricht nur die Wissens-Dimension behandeln, so könnte man alternativ auch nur die Regeln der West-Seite als Abwandlung verwenden. Schließlich würde sich auch beim Thema „Kooperation und Konkurrenz“ ein derartiger Rahmen anbieten.

B9: Gestaltungshilfen beim Übergang in den Arbeitsmarkt oder auf weiterführende Schulen

Referenten:

Wolfgang Sauer, Berufsberater der Arbeitsagentur
Robert Neuhauser, Integrationsfachdienst
OStR Christian Borzel, Beratungslehrkraft für Gymnasien
OStD Hans Zettl, Schulleiter FOS/BOS Augsburg

Inhalte:

Zu Beginn ging Herr Sauer von der Arbeitsagentur kurz auf die Lehrstellensituation im Augsburger Raum und die Top 10 der Ausbildungsstellen ein. Anschließend stellte er folgende Hilfsangebote der Arbeitsagentur kursorisch vor: Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen, Einstiegsqualifizierung, Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen und ausbildungsbegleitende Hilfen.

Als nächster Referent stellte Herr Neuhauser vom Integrationsfachdienst zuerst seine Organisation vor. Im Rahmen des Programms „Berufsorientierung individuell“ werden Jugendliche mit Behinderungen insgesamt sechs Monate bei der Berufsfindung begleitet. Da der Integrationsfachdienst mit verschiedenen Kostenträgern zusammenarbeitet, kann der Jugendliche bei Bedarf an seinem neuen Ausbildungsplatz weiterhin betreut werden.

Herr Borzel von der Staatlichen Schulberatungsstelle referierte eingangs über die Zugangsvoraussetzungen der Einführungsklasse am Gymnasium und über die Möglichkeiten, eine spätbeginnende Fremdsprache zu belegen. Im Vergleich zu den vorher besuchten Schularten (über 90 % Realschüler, nur ca. 3 bis 4 % Wirtschaftsschüler) gewinnen am Gymnasium Transferleistungen und sprachliche Fähigkeiten zunehmend an Bedeutung. Aufgrund der hohen Motivation absolvieren über 80 % der Schüler erfolgreich das Abitur.

Abschließend legte Herr Zettl, Schulleiter der FOS/BOS Augsburg, die Zugangsvoraussetzungen für den Vorkurs und die Vorklasse an der FOS dar. Sofern die Zugangsvoraussetzungen für die Vorklasse nicht erreicht werden, kann die abgebende Schule in einem pädagogischen Gutachten die Eignung bescheinigen. Die meisten Probleme an der FOS treten in den Fächern Englisch und Mathematik auf, insbesondere wenn Wirtschaftsschüler in den Technik-Zweig wechseln.

B 10: Medienrecht im Schulalltag

Referent:

StR Martin Fritz, Staatl. Wirtschaftsschule Passau, medienpädagogisch-informationstechnischer Berater für berufliche Schulen in Niederbayern

Inhalte:

Herr Fritz schilderte in seinen Ausführungen die für Lehrerinnen und Lehrer wesentlichen Grundsätze des Urheberrechts, d. h. insbesondere des Vervielfältigungs- und Verbreitungsrechts. Lehrerinnen und Lehrer setzen in ihrem Unterricht zunehmend und in vielfältiger Weise neue elektronische Medien ein, indem sie z. B. Filmsequenzen ansehen oder vorführen, Arbeitsblätter kopieren und verteilen. Der Referent verwies dabei auf die medienrechtliche Problematik. Im Einzelnen informierte er dabei z. B. über die rechtliche Seite beim Kopieren aus Buchseiten, bei der Verwendung von Sendungen des Schulfunks und Fernsehens, von YouTube oder von öffentlichen Reden. Er verdeutlichte seine Ausführungen durch anschauliche Beispiele aus der Lehrpraxis und zeigte neben den Grenzen aber auch die Möglichkeiten des legalen Einsatzes von Medien im Unterricht auf. Herr Fritz gab den Teilnehmern Internetadressen an die Hand, um an entsprechende Quellen für brauchbares Unterrichtsmaterial zu kommen. Er verwies dabei eindringlich auf die unbedingte Verpflichtung zur Quellenangabe und erläuterte, in welcher Weise Quellen richtig und vollständig anzugeben sind.

Großes Interesse an diesem Thema bewiesen die ca. 50 Teilnehmer durch zahlreiche Beiträge aus ihrem persönlichen Erfahrungsbereich und einige Fragen regten zur lebhaften Diskussion an.

Herr Fritz lieferte mit seinem Arbeitskreis auf jeden Fall eine sehr gute Orientierung für die rechtlich unbedenkliche Mediennutzung im Unterricht.

C2: Zweitsprachförderung in allen Fächern

Referentin:

Dr. Anne Steiner, Universität Bayreuth

Inhalte:

- Deutsch als Erstsprache vs. Deutsch als Zweitsprache
- Spezifika der DaZ-Lernenden
- Individuelle Sprachförderung
- Materialien DaF-Unterricht

Deutsch als Zweitsprache:

Aneignung im sozialen Umfeld eingeschränkt, häufiger mit Geschwistern und Freunden (statt Eltern), in institutionellen Kontexten (z.B. Regelunterricht)

Problem: Code-switching zwischen L1 und L2

Lösung (?):

S mit L2 unterhalten sich untereinander ERST in L2, Lehrer vermittelt beim Übertragen in L1

Deutsch als Erstsprache:

Aneignung im sozialen Umfeld (Familie), wird in der Schule weiter gefördert

Einflussfaktoren aus den L2-Erwerb

- Antrieb/Motivation
- Sprachvermögen
- Zugang zur Zweitsprache
- Alter

Zu beobachten ist außerdem:

- doppelte Halbsprachigkeit (Semilingualität): große Problematik, Empfehlung an die Eltern: die Sprache, die man selber kann, weitergeben
- Mündlichkeit stärker ausgeprägt als Schriftlichkeit (verdeckte Sprachschwierigkeiten im Mündlichen, geringe Textsortenkenntnisse, z.B. Fachtexte, geringer Wortschatzumfang, geringe Lesekompetenzen)

Definition von Fehlern:

- Korrektheit (Abweichung von linguistischer Form, abweichend von einer Sprachgemeinschaft)
- Verständlichkeit (was Muttersprachler/Kommunikationspartner nicht versteht)
- Situationsangemessenheit (Idiomatik, was der Muttersprachler nicht so sagen würde)
- Unterrichtsabhängige Kriterien (was ein Lehrer als Fehler bezeichnet)

Probleme beim L2-Erwerb:

- Überdehnung von Begriffen
- Paraphrasierung, Neuschöpfungen
- Ziehung von Interferenzen
- Übergeneralisierung
- Tilgung
- Fehler in der Wahl des Registers
- Fossilierung
- Vermeidung

Weitere Schwierigkeit des L2-Erwerbs:

Schulsprache:

- konzeptionelle Schriftlichkeit
- Begriffsbildung mittels Komposita und Ableitungen
- Abstrakta, Fachbegriffe
- Mehrdeutigkeit des Wortschatzes
- Unpersönliche Ausdrucksweise, Versachlichung

Gerade beim Verstehen der Aufgabenstellung (z.B. Mathematik) haben die L2-Erwerber Schwierigkeiten.

Lösung lt. Fr. Steiner: Wörter näher erklären

Mögliches Vorgehen beim Leseverstehen:Präsentation im Unterricht

vor dem Lesen: Vorentlastung und Orientierung

- Vorerwartungen klären
- Assoziationsbildung unterstützen
- sprachliche, inhaltliche, textstrukturelle Vorentlastung

Fachtexte für Schüler besonders schwierig durch:

Substantivierungen, Fachbegriffe, Komposita, Passiv, unpersönliche Ausdrücke

Lösungen: Bilder verwenden zum Veranschaulichen, Komposita klären (Missverständnisse ausräumen, z. B. „Krankenhaus“ entspricht NICHT einem kranken Haus usw.), Wortschatzarbeit (vor allem die Verben klären, z. B. in Mathe „Ermittle...“ (= „Finde heraus...“, „Finde...“), Fragen zu den Verben stellen, z. B. „Was kann man alles ermitteln...?“ (Gewicht der Mitschüler, Höhe eines Leuchtturms, Preis von Waren etc.)

Buchempfehlungen:

Ausländisch für Deutsche

Fachunterricht und Deutsch als Zweitsprache
(weitere s. Handout)

C3: Interaktives Lernen mit SchulGIS

Referentin:

Dipl.-Geografin Katrin Walter, Lehrstuhl für Humangeographie und Geoinformatik an der Universität Augsburg

Inhalte:

→ ppt-Präsentation auf der RWS-Homepage

Interessiert folgte ein kleiner Kreis von Erdkundelehrern dem Vortrag von Frau Walter, die über das Thema „SchulGIS - eine interaktive Teachware“ referierte.

Die thematische Kartographie gilt als Vorläufer von geographischen Informationssystemen (GIS). So verwies Frau Walter zunächst auf ein bekanntes historisches Beispiel, das den Nutzen der Visualisierung für die raumbezogene Analyse demonstriert. Dr. John Snow zeichnete Mitte des 19. Jahrhunderts die Wohnorte von 500 Cholera-Opfern in eine Karte ein und gewann somit einen Zusammenhang zwischen Wasserversorgung und Auftreten der Krankheit.

Wie die Referentin selbst feststellte, nutzen alle Teilnehmer bereits geographische Informationssysteme, wie beispielsweise Google Maps oder Google Earth (Online GIS), verfügen aber nicht über weitergehende praktische Erfahrungen mit SchulGIS (Open Source), einem interaktiven Lernprogramm zur Thematik GIS. Doch eigentlich sind die Nutzungsvoraussetzungen rasch erfüllt. Wer über die erforderliche Hardware (Computer, Drucker, Scanner), die SchulGIS-Software - kostenloser Download unter www.schulgis.de - und auf dem Computer gespeicherte Daten verfügt, kann das Geoinformationssystem benutzen. Nach der begrifflichen Abgrenzung der Informationssysteme von geographischen Informationssystemen stellte die Referentin die im GIS enthaltenen Geoobjekte vor: Punkte, Linien, Flächen und Volumen. Anschließend wurden die vier Schritte von GIS - Erfassung, Verarbeitung, Analyse und Präsentation - erläutert.

Der restliche Teil des Referats war dem SchulGIS vorbehalten. Das Programm SchulGIS macht die komplexe Materie der Geoinformationssysteme mittels einfacher Beispiele für SchülerInnen verständlich. Es ist in allen Al-

tersstufen/Lehrstufen ab der 5. Klasse einsetzbar. Momentan läuft Version 6.1, die jedoch bald durch eine neue ersetzt wird. Dabei wird auch das verwendete Kartenmaterial teilweise ergänzt oder aktualisiert. Leider sieht das Programm keine automatische Aktualisierung vor. Nach dem Programmstart, das Programm ist ohne Internetzugang nutzbar, erklärte Frau Walter Aufbau und Struktur desselben. Detailliert informierte die Referentin über die Programmoberfläche, die Module des Lernprogramms sowie die SchulGIS-Datenbausteine. Passend zu den Anforderungen in den Lehrplänen sind, die im SchulGIS behandelten Inhalte in die drei Schwierigkeitsstufen - Einsteiger, Fortgeschrittene und Experten - eingeteilt. Über den Zeitbedarf bis ein Schüler alleine eine Karte erstellen kann, liegen Frau Walter allerdings keine genauen Daten vor. Einige Teilnehmer gaben zu bedenken, dass der SchulGIS-Einsatz durch den geschätzten hohen Zeitaufwand in einem ein- bzw. zweistündigen Fach nur schwer zu bewerkstelligen sei.

Hauptinhalt der abschließenden Diskussion waren die Einsatzmöglichkeiten von SchulGIS an Wirtschaftsschulen. Sowohl im Fach Erdkunde als auch im zukünftigen Fach Wirtschaftsgeographie bietet der Lehrplan diesbezüglich Themen und Spielraum. Denkbar ist aber auch der Einsatz von SchulGIS im Rahmen einer Projektarbeit. Exemplarisch sei die Planung einer Klassenfahrt (Städtetour) an dieser Stelle genannt. Nach dem Anbinden externer Daten und dem Einstellen eines Satellitenbildes können Linien gezeichnet und der Weg abgelaufen werden, so die Referentin.

C4: Wie macht Mathelernen Spaß und ist zugleich erfolgreich?

Einfluss von sportlicher Aktivität auf das kognitive Lernen im Mathematikunterricht - eine empirische Untersuchung

Referentin:

Katharina Vogt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Mathematik an der Universität Augsburg

Inhalte:

Frau Vogt erläutert die große Bedeutung der Emotionen im Lernprozess und den positiven Einfluss von Bewegung auf die Emotionen. In ihrer Studie wurden mit Schüler aus der 6. Jahrgangsstufe in der Turnhalle Spiele mit mathematischem Inhalt durchgeführt, wie z. B. Staffelläufe oder das Schwarz-Weiß-Spiel. Schwerpunkte waren dabei Begriffsbildung und Bruchzahlen. Ergebnisse der Studie zeigen trotz einer kurzen Interventionsdauer mittlere signifikante Effekte. Neben der Verbesserung der Leistung werden v. a. nach dem Projekt „Sport im Mathe-Unterricht“ positive Emotionen mit Mathematik verbunden. Besonders leistungsschwächere Schüler profitieren davon. Die Schüler bewerten den „Sport im Mathe-Unterricht“ sehr positiv.

Allgemein wurde gezeigt, dass immer noch Geschlechtsunterschiede bezüglich der Leistung im Fach Mathematik zu finden sind. Jungen schneiden besser ab als Mädchen. Dies wird auf das mangelnde Selbstkonzept der Mädchen zurückgeführt.

Frau Vogt regt weitere Themen zur aktiven Umsetzung an: z. B. Funktionen, Achsen-Spiegelung, Satz des Thales, Ortslinien, usw.

Der komplette Spiele- und Übungspool kann per Mail angefordert werden: katharina.vogt@math.uni-augsburg.de

C6: Natur und Technik - Erkennen von Zusammenhängen

Referent:

StRin Christine Leike, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Inhalte:

Der Vortrag zum neuen Fach Natur und Technik wurde von Herrn R.-P. Müller in Vertretung für Frau C. Leike (Fachkommissionsleitung Natur und Technik, ISB) gehalten, welche aus gesundheitlichen Gründen unpässlich war. Im Fach Natur und Technik an der Wirtschaftsschule werden die Naturwissenschaften Biologie, Chemie und Physik zusammengeführt.

Der Referent ging zunächst auf den starken Lebensweltbezug des neuen Faches ein, das im Schuljahr 2014/15 mit der 7. Klasse beginnt. Anschließend stand das Kompetenzstrukturmodell des Faches im Vordergrund. Dabei ist interessant, dass für das neue Fach die bestehenden Basiskonzepte der einzelnen Naturwissenschaften zu sechs sogenannten Gegenstandsbereichen zusammengeführt wurden. Neben diesen fachlichen Kompetenzen beinhaltet das Modell auch drei prozessorientierte Kompetenzen (Erkenntnisse gewinnen, Kommunizieren, Bewerten), welche die Handlungskompetenz konkretisieren. Anschließend erfolgte die Vorstellung der Lernbereiche für die Jahrgangsstufe 7. Detailliert wurde dabei der Lernbereich 7.1 „Einen Bildschirmplatz ergonomisch einrichten“ (Entwurfsfassung) in Hinblick auf Kompetenzerwartungen und Inhalte offen gelegt.

Mit Hilfe einer Lernsituation wurde demonstriert, wie die unterrichtliche Umsetzung des Fachlehrplans kompetenzorientiert erfolgen kann. Dabei stellte der Referent die Phasen der vollständigen Handlung (Informieren, Planen, Durchführen, Präsentieren, Bewerten und Reflektieren) anhand der Lernsituation „Das Büro soll ja nicht nur schön sein!“ vor.

In der anschließenden Diskussion zeigte sich z. B., dass manche Lehrplaninhalte als zu umfangreich angesehen wurden. Andererseits merkten einige der ca. 30 Zuhörer an, wichtige Inhalte zu vermissen. Der Referent betonte nochmals, dass

es sich bei den gezeigten Inhalten um Entwürfe handelt, die sich noch ändern können. Grundsätzlichen Zweifel am Sinn der unterrichtlichen Umsetzung des Lehrplans in Form von Lernsituationen gab es nicht, allerdings wurde auf die noch recht kindliche Schülerschaft und deren Leistungsvermögen – etwa hinsichtlich selbstständiger Arbeit - hingewiesen. Der Referent versprach, die Stimmungslage an die Lehrplan-Kommissionsleitung weiterzugeben.

Letztlich bekam jeder Zuhörer einen informativen Einblick in den aktuellen Stand der Lehrplanarbeit hinsichtlich Aufbau und Inhalt des Fachlehrplans.

C8: Der Advance-Organizer als „neues“ didaktisches Instrument

Über Osterhasendidaktik, Puppenspieler und den Matthäus-Effekt

Referent:

StR Markus Schiml, Reischlesche Wirtschaftsschule Augsburg

Inhalte:

Im Rahmen dieses Workshops wurde den Teilnehmern die relative unbekanntete Methode des Advance-Organizers vorgestellt. Der Workshopleiter leitete –analog dem Einstieg einer Advance-Organizer-Unterrichtseinheit- seinen Vortrag mit einigen provokanten Fragestellungen über den Unterricht der teilnehmenden Kollegen ein, über die diese mit ihren Nachbarn diskutierten, um ihr Vorwissen zu aktivieren sowie ihr Interesse zu wecken:

1. Sind sie Einstiegsmotivator?
2. Sind Sie Osterhasendidaktiker?
3. Unterrichten Sie kritisch-konstruktiv?
4. Sind Sie Puppenspieler?

Im Anschluss wurden diese Thesen näher erläutert und der Spannungsbogen gelöst. Anschließend wurde theoretisch aufbereitet, was man unter einem Advance-Organizer versteht. Ein Advance-Organizer ist nämlich eine von David P. Ausubel (1974) konzipierte vorbereitende Organisationshilfe für Lernprozesse, die in Form einer Lernlandkarte der eigentlichen Stoffvermittlung vorangehen sollte. Durch diese Expertenstruktur, die ausdrücklich nicht von Schülern konzipiert werden kann, werden eine Vielzahl neuer Informationen mehrfachkodiert in die vorhandene Wissensstrukturen (Vorwissen) der Lernenden eingeordnet und mit diesen verknüpft. Das Konzept wurde von Prof. Diethelm Wahl von der Pädagogischen Hochschule Weingarten im deutschen Sprachraum neu entdeckt und mehrfach evaluiert. Prof. Wahl und andere Forscher können in ihren Untersuchungen zu dieser Methode von der Grundschule bis hin zum Unterricht mit Erwachsenen verblüffende Erfolge nachweisen.

Motivation und Intelligenz spielen in diesen Untersuchungen für den Lernprozess eine nur untergeordnete Rolle. An deren Stelle tritt vielmehr das Vorwissen als sehr bedeutender Faktor.

Unterricht, bei dem der Lehrer das vorhandene Wissen wie Ostereier versteckt („Osterhasendidaktik“) und dieses dann wie ein „Puppenspieler“ fragend-entwickelnd für den vorbereitenden Hefteintrag dirigierend finden lässt, sieht Prof. Wahl skeptisch. Eine reine kritisch-konstruktive Unterrichtstheorie ist im anderen Extrem auch nur begrenzt erfolgreich, weil das nötige Vorwissen dafür möglicherweise fehlt. Der Advance-Organizer würde daher im Vorfeld von komplexen Fallaufgaben einige „Wissenshauptstraßen“ legen, welche die Schüler später im konstruktivistischen Lernprozess individuell durch neue Wege oder Umwege schrittweise vervollständigen und verfestigen. Der Theorie-Praxis-Transfer bei Lehrerfortbildungen in Bezug auf den Advance-Organizer scheint für Prof. Wahl ebenfalls unbefriedigend, wenn er einem seiner Artikel folgende Warnung voranstellt: „Die Wahrscheinlichkeit, dass Sie den nachfolgenden Beitrag nicht verstehen werden, ist hoch. [...] Ganz konkrete Erfahrungen in der Lehrerbildung [...] lassen verzweifeln.“

Die Anwendung eines Advance-Organizers kann sowohl lernpsychologisch als auch lernphysiologisch begründet werden. David P. Ausubel (1974), der Erfinder des Advance-Organizers, entwickelt ausgehend von der Assimilations- und Adaptationstheorie Jean Piagets (1937) eine abgeschwächte lernpsychologische Variante des Radikalen Konstruktivismus. Er nimmt dabei Bezug auf das Vorwissen des Lernenden und betont dabei, dass im Lernprozess Interaktionen von neuem Wissens mit bereits vorhandenem grundlegend sind. Auf dieser Basis ordnet er dem Lernen die Funktion zu, neuen Lehrstoff mit altem zu verknüpfen. Er schließt daraus, dass das Vorwissen für den Lernprozess von überragender Bedeutung ist. Für den Unterricht schlussfolgert er, dass dieser auf das Vorwissen abgestimmt werden muss, wobei folgende Punkte beachtet werden müssen:

1. Aufbau einer klaren kognitiven Struktur als übergeordnetes Ziel,
2. Assimilation neuen Wissens
3. Berücksichtigung, dass große Wissensgebiete im Allge-

4. Beachtung des Prinzips der progressiven Differenzierung vom Allgemeinen zum Speziellen. Dies sind alles Punkte, die professionelle Anwendungen von Advance-Organizern zu leisten im Stande sind.

Nachdem die wissenschaftlichen Grundlagen erläutert wurden, wurde eine Konstruktionsanleitung für den Advance-Organizer gegeben. Ein Advance-Organizer wird demnach zu Beginn eines neuen Lerninhaltes durch eine besondere Struktur in Form von Plakaten, Folien, Präsentationen, oder Flip-Charts durch den Lehrenden logisch und mit anschaulichen Beispielen aus der Realitätswelt der Lernenden präsentiert. Dabei bieten sich Overlay-Techniken (Folie), Bausteintechniken oder Abreiß-Techniken an, um den Lernenden nur die gerade neue Information nacheinander darzubringen und eine Überfrachtung zu vermeiden. Es wird vielfach auch der Begriff „Expertenstruktur“ verwendet, da diese Lernlandkarte ausdrücklich von einem Fachmann (Lehrer) erstellt werden soll. Schüler können derartige Strukturen in der Regel nicht leisten. Die Präsentation eines Advance-Organizers sollte eine Dauer von fünf Minuten haben, 15 Minuten aber nicht überschreiten und ist **ausdrücklich deutlich mehr als eine bebilderte Agenda**.

Ungefähr 20 zentrale Begriffe des kommenden Lernstoffes sollten mehrfach kodiert durch Wort, Bild, Beispiele, Vernetzungen, Analogien oder Vergleiche aufbereitet verknüpft werden. Besonders wirksam scheint vor allem die entwickelnde Darbietung in einem Tafelbild, einer Zeichnung oder einer Power-Point-Präsentation. Am Ende der Präsentation soll den Lernenden eine prägnante Übersicht des Advance-Organizers, z.B. auf einem DIN-A-4-Blatt zum weiteren Einsatz im Unterricht und zur Nachbereitung, zur Verfügung stehen. Der Advance-Organizer sollte dann während des gesamten Themas sichtbar sein, so dass sich die Vernetzungen automatisieren und regelmäßig auf diese Gesamtschau Bezug genommen werden kann.

Als Erweiterung zur Literatur stellte der Referent ein von ihm praktiziertes **Advance-Organizer-System** für die Wirtschaftsschule vor, das verschiedene Reichweiten von Advance-Organizern definiert. So etwa ein Curricularer, ein Abschnitts- sowie ein Themen-Advance-Organizer. Während

ersterer das ganze bevorstehende Schuljahr abdeckt, greift der zweite Typ einen folgenden Lern-Abschnitt auf. Der letzte greift sich ein größeres Thema heraus. Im Rahmen dieses Advance-Organizer-Systems können diese Advance-Organizers auch als Übergänge zu neuen Themen, Zusammenfassungen oder End-Organizern verwendet werden. Besonderes Potenzial sah der Referent aus eigener Erfahrung durch eine sukzessive Erweiterung von Curricularen Advance-Organizern im Laufe des Schuljahres, wenn neuer Unterrichtsstoff hinzukommt, der dann entsprechend der Vernetzung auch in den Übersichten als Erweiterung neu andockt wird. Besonders in Prüfungsfächern verspricht das System bei der wiederholenden Prüfungsvorbereitung besonderen Erfolg.

Schließlich sollte eine Vielzahl von praktischen Beispielen für das Gymnasium und die Wirtschaftsschule gegeben werden. Besonders das Anwendungsgebiet BWL bzw. RW fand bei den Teilnehmern großes Interesse. Denn in diesen Fächern stellte der Referent sein praktisch erprobtes Advance-Organizer-System zur Diskussion.

C9: Meditationsräume

Referent:

Markus Moder, Referent für Schulpastoral und Ganztagschule im Bistum Augsburg

Inhalte:

Herr Markus Moder, Referent für Schulpastoral und Ganztagschulen in der Abteilung Schule und Religionsunterricht im Bistum Augsburg gestaltete diesen Workshop in kompetenter und anschaulicher Weise.

Ausgehend von der gesellschaftlichen Situation, die oft geprägt ist von Lärm, Hektik und Stress, ersehnen sich Menschen Orte der Ruhe, Stille und Besinnung. Auch im Schulalltag herrschen manchmal Zustände mit einem Geräuschpegel, die fast unerträglich sind. So wünschen sich nicht nur Lehrer sondern auch Schüler Orte der Ruhe und Stille. Gerade durch die fortschreitende Ausweitung der Ganztagschule wird Schule immer mehr zum Lebensraum, in dem es auch Rückzugsmöglichkeiten geben müsste. Manche Schulen machen schon seit Jahren positive Erfahrungen mit Meditationsräumen oder Räumen der Stille.

Am Beispiel des Gymnasiums in Pfaffenhofen/Ilm zeigte Herr Moder auf, welche wesentlichen Aspekte für die Gestaltung eines Meditationsraumes wichtig wären (z. B. Teppichboden, Schuhe werden ausgezogen, eine Mitte, Wandgestaltung, Möglichkeit der Verdunkelung). Wesentlich wäre hierbei auch darauf zu achten, dass keine zu enge religiöse Prägung entsteht, damit der Raum ein Ort für jeden sein kann. Neben weiteren Hilfsmitteln (z. B. Meditationshockern) und verschiedensten Arbeitsmitteln (z. B. CDs mit Meditationsmusik, Kurzgeschichten) sind auch technische Hilfsmittel notwendig (z. B. CD-Player).

Im zweiten Teil des Arbeitskreises ging es vor allem um die vielfältigen Möglichkeiten der Nutzung eines Raumes der Stille, von Morgenbesinnungen (z. B. vor Prüfungen) und Klassengottesdiensten (z. B. vor religiösen Festen) bis hin zum Einüben von Meditationsformen. Auch für Nichtreligionslehrer wäre der Raum hilfreich, z. B. bei Vertretungsstunden mit Hinführungen zur Stille oder beim Umgang mit

Tod und Trauer.

Wesentlich ist, dass der Meditationsraum ein besonderer Raum ist, fast eine Art „heiliger“ Raum, der für jeden die Möglichkeit bietet, zur Ruhe, zu sich selber zu kommen.

Zum Schluss noch ein wichtiger Hinweis:

Unter bestimmten Kriterien unterstützt die Diözese Augsburg die Ausstattung eines neuen Meditationsraumes auch finanziell.

C 10: Schulleiter

Referent:

Diplomökonom Elmar Tittes, 1. Sprecher der DBW

Inhalte:

Anmeldezahlen 2013

Seit der systematischen Erfassung der Anmeldezahlen bei den vier- und dreistufigen Wirtschaftsschulen am Ende der offiziellen Einschreibeweile sind die Schulen, die keinen Rückgang zu verzeichnen hatten, jedes Jahr zurückgegangen.

Aktuell haben bei den vierstufigen Wirtschaftsschulen nur noch 6 Schulen keinen Rückgang und bei den dreistufigen sind es nur noch 3 Schulen.

Bei den vierstufigen Wirtschaftsschulen haben gegenüber den Einschreibungen von 2010 mittlerweile 27 Schulen Rückgänge über 50 %, bei 3 Schulen betragen die Rückgänge über 80 %, 1 Schule hat einen Rückgang über 90 % und bei 1 Schule sind es 100 %.

Bei den dreistufigen Wirtschaftsschulen ist die Situation auch nicht viel besser. Hier haben aktuell 21 Schulen Rückgänge über 50 %, 7 Schulen haben Rückgänge über 60 %, 6 Schulen über 70 %, 2 Schulen über 80 %, 1 Schule über 90 % und bei 2 Schulen beträgt der Rückgang 100 %.

Diese Rückgänge sind mit der Demografie alleine nicht mehr begründbar. Wer Verantwortung für die Wirtschaftsschule trägt, muss sie in dem Bemühen unterstützen, als Angebot an dem Punkt der Schullaufbahnentscheidung auch zur Verfügung zu stehen.

Schulversuch „Wirtschaftsschule ab der 6. Jahrgangsstufe“

Inzwischen steht der Kreis der Schulen, die ab September 2013 in den Modellversuch eingebunden sind, fest. Es sind die staatlichen Wirtschaftsschulen in Dinkelsbühl und in Deggendorf und die Schulen in freier Trägerschaft in München, Ingolstadt und Nürnberg. Wir bedauern es sehr, dass kommunale Schulen bisher in dem Kreis der Modellversuchsschulen fehlen. Die Bereitschaft kommunaler Schulen und ihrer Sachaufwandsträger wäre da.

In Passau hat die geplante Einbeziehung der staatlichen Wirtschaftsschule Passau in den Schulversuch für einige Aufregung, insbesondere bei Bürgermeistern und Mittelschulvertretern, gesorgt. In einer reflexartigen Reaktion wurde die Befürchtung von der Gefährdung der Mittelschule durch den Schulversuch vorgebracht. An dieser Stelle seien noch einmal die Vorteile des Schulversuches genannt:

- Die fünfstufige Wirtschaftsschule nimmt unerwünschten Übertrittsdruck von Eltern und Kindern, die für die richtige Schullaufbahnentscheidung noch ein Jahr Zeit brauchen. Gleichzeitig vermindert sie den Druck, der aus denselben Gründen auf Grundschulen lastet.
- Kinder, die die Möglichkeit erhalten sich in Ruhe noch ein Jahr zu entwickeln, gehen nach der 4. Klasse der Grundschule in die 5. Klasse der Mittelschule. Das sind die Kinder, die die Mittelschule jetzt zusätzlich bekommt. Wir haben also keine Gefährdung, das Gegenteil ist der Fall. Nur die Kinder, die sowieso die Schule wechseln wollen, treten nach der 5. Klasse (Gelenkklasse) über.
- Diese Eltern und Kinder können nun zwischen einem erweiterten Angebot wählen. Neben dem Gymnasium und der Realschule gibt es jetzt auch die Wirtschaftsschule.
- Kinder, die auf die Wirtschaftsschule wechseln, treten von der 5. Klasse nicht wieder in eine 5. Klasse ein, sondern direkt in die 6. Klasse ein und verlieren so kein Jahr.
- Nur der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle gesagt, dass nahezu jede Schulart in der Vergangenheit die Möglichkeit hatte, sich weiter zu entwickeln. Niemand hat die Wirtschaftsschule gefragt, ob sie dadurch eine Gefährdung erleidet und die Wirtschaftsschule hat

das Recht jeder Schulart sich zu verändern, akzeptiert. Es ist selbstverständlich, dass wir dieses Recht jetzt auch für uns in Anspruch nehmen wollen.

Was die Rahmenbedingungen des Schulversuches angeht, dürfen wir allerdings nicht schlechter gestellt werden als andere vergleichbare Schulversuche. Dies gilt insbesondere für die Zahl der Modellschulen und die Teilnahme von Schulen jeder Trägerschaft. Hier ist Nachbesserungsbedarf für September, zumindest aber für das Schuljahr 2014/15.

Veranstalter:

**Direktorenvereinigung der Bayerischen
Wirtschaftsschulen e. V.**

**Verband Deutscher Privatschulen
(Schulen in freier Trägerschaft)**

**Landeselternvereinigung der öffentlichen
Wirtschaftsschulen in Bayern e. V.**